Ludwig Arioſto's

Liebeskapitel

metriſch überſetzt

von

H. G. Laube.

Glogau 1824.
Neue Günterſche Buchhandlung.

Vorwort.

So bekannt der Name des unvergleichlichen „Meister Ludwig“ unter den Deutschen durch seinen rasenden Roland ist, nachdem dieses wundersame Werk durch meisterhafte Uebersetzungen auch dem der welschen Sprache Unkundigen zugänglich geworden, so wenig hat man doch bisher seine kleineren Gedichte beachtet. Unter diesen behaupten die Capitoli amorosi einen vorzüglichen Platz. Sie stellen sich Tibullus, Propertius und Göthe (Römische

Elegien) würdig zur Seite und auch in ihnen offenbart sich der Reichthum des Geistes ihres unsterblichen Dichters, der übrigens auch hier, wie immer, seinen Stoff beherrscht und selbst, wo er sich von seiner Liebespein zu Boden gedrückt stellt, die innere Schalkhaftigkeit kaum verbergen kann. Daß also eine Verdeutschung der Liebeskapitel unternommen worden, wird keiner Rechtfertigung bedürfen. Ob aber der Verfasser derselben Beruf dazu gehabt hat? ist eine andere Frage. Ihre Beantwortung steht ihm nicht zu; doch kann er nicht unbemerkt lassen, daß ihm diese Art von Arbeit nicht neu und fremd war, indem, außer mehrern in Zeitschriften verstreuten einzelnen Sachen, von ihm schon eine

Auswahl aus Petrarka's Gesängen. Glogau bei Günter 1808

erschienen ist. Die Versart des Originals, wie der Uebersetzung, ist der verschlungene Dreyreim (terze rime), welcher in der Italie-

nischen Poesie den antiken Hexameter ersetzt, indem er, wie dieser, das Gedicht beflügelt, es unaufhaltsam fortschreiten läßt und bis zum Ende keinen Ruhepunkt gestattet, welches durch keine Art von Couplets, Strophen oder Stanzen, die das große Ganze immer in mehrere kleine zertheilen, in eben dem Grade erreicht werden kann. Der Uebersetzer hat geglaubt, diese Versart dadurch, daß er männliche Reime mit den weiblichen abwechseln ließ, in ihrer Wirkung dem wechselnden Hexameter und Pentameter, als der eigentlichen elegischen Versart der Alten, näher zu bringen.

Eines Commentars bedürfen diese Gedichte nicht; doch werden die wenigen am Ende beigefügten Anmerkungen manchen Lesern nicht überflüßig scheinen.

I.

Zur Zeit, wenn wir verjüngt die Fluren ſchauen,
Senkt' ich ein zartes Lorbeerſprößchen ein
Auf einem Hügel, in den ſchönſten Auen.
Dieß hat mit Weiß, Roth, Blau und gold'gem Schein
Ein günſt'ger Stern und Sonne ſtets umzogen,
Sie mocht' bei Indern oder Mohren ſeyn.
Bald ſprützt' ich Waſſer drauf in klaren Bogen,
Bald hab' ich neue Quellen ausgeſpürt,
Die Muttererde bald hinweggezogen
Und friſche, ſchönere herzugeführt,
Bis es dem Fleiß und meiner Lieb' gelungen,
Daß meinen Lorbeer neues Laub geziert.
Und die Natur hat mit für mich gerungen,
Bis ich das zarte Reis erwachſen ſah
Und es zum ſtarken Baum ſich aufgeſchwungen.

Die liebſte Zuflucht blieb mir fern und nah
Sein holder Schatten, und das Herz zu laben
Vermocht' ich nur in Liebesklagen da.
Venus verließ Cythera's Opfergaben
Und allen Duft und allen Feſtesglanz,
Den Amathunt und Gnidus für ſie haben.
Oft mit den Grazien zum Ringeltanz
Sah man ſie hier im frohen Chor ſich einen,
Die Zweige füllten Liebesgötter ganz.
Auch du, Diana, kamſt oft mit den Deinen;
So ſprach der wunderholde Baum dich an
Vor Erimanthus und Eurotas Hainen.
Und wenn die Göttlichen im Schatten dann
Des Baumes ruhen, ganz in Luſt verſchwommen,
So ſegnen ſie den gartenkund'gen Mann.
O weh! Woher iſt nun der Nordſturm kommen?
Woher der Froſt, das Eis, das ihn umzieht?
Wie hat der Schnee ſo überhand genommen?
Iſt's möglich, daß des Himmels Zorn entglüht?
Mein Lorbeer ſchmachtet, und wie ſchön belaubet
Er immer war, der ganze Schmuck entflieht.

Ein Zweiglein nur iſt noch nicht ganz entlaubet
Und ach mein Herz in Furcht und Hoffen ringt,
Ob es der Froſt verſchonet oder raubet.
Es überwiegt die Furcht, die Hoffnung ſinkt;
Daß es dem böſen Eiſe, zu zerſtören
Den ſchwachen Zweig, nicht endlich noch gelingt.
Ach, iſt denn Niemand da mich zu belehren,
Wie wohl die Kraft, eh' ſie noch ganz entweicht,
Der kranken Wurzel möchte wiederkehren?
O Himmelslenker Phoebus! Sey geneigt
Und hilf dem Baume, dafür ihm zu lohnen,
Daß er ſo manche Kränze dir gereicht.
Hilf Bachus mit Vertumnus und Pomonen!
Ihr Satyrn und Dryaden, höret mich!
Schafft meinem Lorbeer neue Blätterkronen!
Ihr Götter alle, die um Bäume ſich
Bekümmern, laßt den Lorbeer nicht verderben,
Denn einig Schickſal bindet ihn und mich;
Lebt er, ſo leb' ich, ſtirbt er, muß ich ſterben.

II.

Der ſchwarzen Feder, welche Gold umflicht,
Geheimnißvollen Sinn ſoll ich beſchreiben;
So wollen ſie, ich aber will es nicht.
Er ſoll im Herzen mir verborgen bleiben
Und keine Bitte, wen'ger noch ein Muß
Soll je mich ihn zu offenbaren treiben.
Als Gott nach ſeinem weiſen Rathes Schluß
Das Herz verbarg vor allen fremden Blicken
In unſres Leibes heimlichſtem Verſchluß,
Da wollte das Geheimniß er entrücken
Dem Späherauge, das ſo lüſtern blickt,
Den Neubegierigen und ihren Tücken.
Die ſchwarze Feder iſt, mit Gold geſtickt,
An hundert Stellen meines Kleid's zu ſehen,
So daß ſie mich vor Aller Augen ſchmückt.

Doch ich verschweig' warum dieß mußt' geschehen
Und sage nicht, ob sie bedeuten kann,
Des Herzens Freuden oder inn're Wehen.
Sagt ihr, ich sey ein eigensinn'ger Mann,
So nenn' ich euch zudringlich, unbescheiden
Und sag', ihr stoßet gegen Sitte an.
Ich weiß nicht, ob ihr wißt, was manche leiden,
Die schwer jetzt büßen neugier'ge Lust
Und gern nun möchten fremd Geheimniß meiden.
Der Vogel, schwarz von Flügeln, grau von Brust
War einst ein Weib und ward nachher zur Krähe,
Weil Neugier er zu zügeln nicht gewußt.
Niemand, was eins verbergen will, erspähe,
Das lehrt Tiresias Exempel klar,
So wie Aktäons jammervolles Wehe.
Der eine ward des Augenlichtes baar
Durch Pallas Zorn, den andern ließ zur Stelle
Diana von den Hunden fressen gar.
Zürnte so sehr sie, weil er in der Quelle
Sie nackt gesch'n, ward deshalb schon der Held
Der Rache Opfer an derselben Stelle.

So hätt' ich alle Urſach' von der Welt,
Erzürnt zu ſeyn, weil ihr mein Herz erſchauen
Im Innern wollt und ſeh'n, wie's drin beſtellt.
Ich bin ſo mächtig nicht, wie jene Frauen
Und auch die Grauſamkeit, mit welcher die
Dort Rache übten, macht mir inn'res Grauen.
Doch ſo viel ſag' ich, billig nenn' ich's nie,
Daß ſeinen ganzen Witz von euch ein Jeder
Darauf geſtellt, den Sinn zu rathen hie
Von meiner ſchwarzen goldverzierten Feder.

III.

Mit Recht erleid' ich nun die Büßungspein
Ob ſchweren Fehl's, daß ich mich wegbegeben
Von meiner Herrin. Schlimmer könnt' ſie ſeyn.
Wohl unklug war's, daß fremder Leute Streben,
Das ich verwerfen mußte, als ein Mann,
Ich mehr, als eignem Wunſche, nachgegeben.
Könnt' ich zum zweitenmal ſo fehlen, dann
Mag ſolche Straf' auf meine Scheitel fallen,
Daß jeder Liebende ſich ſpiegle dran.
Ha, iſt's wohl werth, den ſchlimmen Weg zu wallen
Durch wüth'gen Sturm und grimme Regenfluth; —
Und ſolcher nicht'gen Ausſicht zu Gefallen?
Von wem denn trieb mich weg der Frevelmuth?
O das iſt ſchlimmer noch, als die Gefahren,
Das peinigt mich, ja es erſtarrt mein Blut;

Und Reue muß ich, Staunen ſelbſt erfahren,
Wie's möglich war, daß ich ganz außer mir,
Vor böſem Rath mich nicht gewußt zu wahren.
Zur Rückkehr iſt verriegelt mir die Thür,
Und ob das gut, ob bös', was ich verſprochen,
Das zu erwägen, nützet nichts mehr hier.
Ich rede und der Sturm iſt losgebrochen
Mit neuen Kräften und der Regen fällt,
Als wären alle Wolken ſchon gebrochen.
Ich wat' im Schlamm und dicht Geſtrüppe hält
Die Schritte auf, indeß mir rauher Regen
Wie Pfeile ſtechend, das Geſicht zerſchellt.
Es giebt kein wirthlich Dach auf dieſen Wegen,
Und eh' ich wirklich eins erreichen mag,
Geht's noch berganf, bergab, auf manchen Stegen.
Den Gaul treibt weder Spern noch Peitſchenſchlag;
Er iſt vom Zorn des Himmels matt gepeinigt,
Vom Klippenweg und langen Reiſetag.
Das Brauſen und das Waſſer all vereinigt
Komm' über mich allein; es gleicht doch ſchier
Dem Schmerze nicht, der mich im Innern peinigt.

Käm' ich der Herrin näher, wie ich hier
Vor ihr entfliehe, winkte noch am Ende
An ihrer Seite die Erholung mir,
Dürft' ich sie küssen ihre weißen Hände,
Die Augen weiden an dem milden Licht
Der Schönheit, ja, wenn das bevor mir stände,
Dann sollten Wetter, Berge, Fluthen nicht
Mir lästig seyn und rauher Gipfel Dürre
Schien eine Au' mir, welcher nichts gebricht.
Doch, weil ich grade weiter abwärts irre,
Kann selbst ein Garten des Alcinous
Mir nur erscheinen, als ein wüst Gewirre.
Sonst ist es Trost in Plagen, daß am Schluß
Erquickung winkt; die Hoffnung ist's zum Glücke,
Die jede Noth uns tragen lehren muß;
Ich aber hab' nicht heitre Augenblicke
Zu hoffen mehr, nach diesen Leiden droht
Mir andre Pein und andres Mißgeschicke.
Ein trockner Guß, ein stürmisch Aufgebot
Von Seufzern wartet meiner und von Thränen,
Das bringt noch längere und schlimm're Noth.

Hart wie der Fels werd' ich mein Bette wähnen
Und auf der ganzen Reiſe wird mein Herz
Sich tauſendmal den Tag zurücke ſehnen.
Mein Leben wird, entfernt von Luſt und Scherz,
In ew'gem Kummer ſtechend ſich zerquälen,
Gemartert immer von der Reue Schmerz.
Statt Stund' und Monden werd' ich Jahre zählen
Und ſchleichen wird die Zeit ſo ſchwer wie Bley,
Als wenn geſtutzt ihr beide Flügel fehlen,
Die ſonſt, als ich gehofft zum Lohn der Treu',
Daß jene holde Miene nicht gelogen
Und mir der ſchönſte Raub beſchieden ſey,
Ich flieh'n geſehen wie den Pfeil vom Bogen.

IV.

Weiß war der Rabe und iſt ſchwarz nun gar,
Und zwar defür, daß Wahrheit auszuſprechen,
Die Zunge ihm nur zu geläufig war.
Askalaphus auch machten zum Verbrechen
Sein Zeugniß, das er jetzo ſchwer bereut,
Mutter und Tochter an des Orkus Bächen.
Mit düſtern Unglücksfedern iſt beſtreut
Sein Leib, er ward das häßliche Geflügel,
Das immerdar das ſchöne Licht noch ſcheut.
Darum gebührt der Zunge wohl ein Riegel
Und jene lehren uns, nicht viel zu ſpähn
Und feſt das Wort zu halten in dem Zügel;
Denn das iſt blos für's Reden ſchon geſcheh'n,
Indem der Rächer gar nicht wollte fragen,
Ob ſolche Red' mit Wahrheit mag beſteh'n.

So hat schon das geschwätz'ge Wahrheitsagen
Erzürnter Götter Wuth so aufgeregt;
Daß sie die zwei mit ew'ger Schmach geschlagen.
Doch welche Straf' und Schmach wird auferlegt
Dem Frechen, der auch gegen beff'res Wissen
Die feile Lästerzunge boshaft regt?
Ob sich die Himmlischen nicht kümmern müssen
Um diese Welt? Ob's mit der Macht vorbei?
Ob sie nicht viel von unserm Treiben wissen?
Ich glaubte fast, daß droben Niemand sey,
Säh' ich nicht stets auf sich'rer Bahn verweilen
Der Sonne Lauf und Lenz und Winter neu.
Doch sind sie da, wie können sie nicht eilen,
Lohn, Strafe, Schmach und Lob in jedem Fall
Ganz streng' nach dem Verdienste auszutheilen?
Pflicht wär's für sie, die Lästerzungen all'
Bis auf die Wurzel schleunig auszureißen,
Die in der Welt verbreiten falschen Schall.
Wer kann wohl jeder Marter würd'ger heißen,
Als wer es wagt, unschuld'ger Frauen Ehr'
Mit frechen Lügen boshaft zu zerreißen?

Viel ſchlimmer als ein Mörder iſt ja der,
Wer Ehre ſchändet, welche alle Weiſen
Als Reichthum und als Leben ſchätzen mehr.
Wenn Frau'n, um ihre Unſchuld zu beweiſen,
Schon Proben zeigten, die da würd'ger blieb'
In Büchern, als durch Meißels Kunſt zu preiſen,
Thu' der ich's gleich, die Waſſer trug im Sieb,
Und Claudia, die den berühmten Nachen
Der Göttermutter durch die Tiber trieb.
Stahl, Feuer, Gift und jedes Unthiers Rachen
Geb' ich mich Preis, zu zeigen, daß Nichts iſt,
Was muthlos und beſchämt mich könnte machen.
Wenn ich nicht völlig ſchuldlos bin, ſo wißt,
Es mag der böſe Fleck (wiewohl zum Glücke
Nichts leichter als ihn abzuwaſchen iſt)
So wachſen, daß er gänzlich mich umſtricke,
Und nimmer mög' ich ſeiner werden los,
Daß vor der Welt mich ew'ge Schande drücke.
Und Marter folge, nicht wie dem Verſtoß
Sie angemeſſen wär'; nein, wie die Hölle
Sie irgend kennt in ihrem dunkeln Schooß.

Doch log der Kläger, dann ſey auch zur Stelle
Von Außen, wie man rein das Inn're fand,
Der Schmutz mir abgeſpühlt mit laut'rer Welle.
Und aller mir gedrohten Marter Brand,
Sich gegen jenes freche Haupt beflügle,
Das gegen mich die falſche Klag' erfand,
So daß ein jeder Lügner d'ran ſich ſpiegle!

V.

Nun endlich muß sie offenbar sich zeigen,
Die Freude, die ich nicht kann bergen mehr,
Wiewohl ich weiß, daß sich geziemt, zu schweigen,
Und daß zu reden selbst gefährlich wär',
Weil man den Hörer immer leicht wird sehen
Zum Neid bewegt, zum Mitgefühle schwer.
Doch wie bei lauer Sommerlüfte Wehen,
Wenn auf den Alpen Schnee und Eis vergeht,
Die Flüsse wachsen bis sie gleich den Höhen,
Und mancher jede Gränze gar verschmäht,
Die Dämme bricht und, wirbelnd seine Wellen,
Durch Feld und Anger, wie durch Städte geht,
So kann der Busen, der zum Ueberschwellen
Mit Lust gefüllt, die er nicht fassen kann,
Das inn're Jauchzen länger nicht verstellen.

Das Auge lacht und kühn vor Jedermann
Tritt man hervor und jeder Nebel ſchwindet
Von dem erheiterten Geſichte dann.
Wie ſich der Viper Mutterſchooß entwindet
Die junge Brut und, wenn ſie ihn durchbricht
Mit ſcharfem Zahn, den Weg zum Lichte findet;
Dann treibt ſo wilde Gier ſie nach dem Licht,
Daß, eines nach dem andern zu gebähren,
Der Mutter ſie die Zeit verſtatten nicht.
So will die Freude, die ich nur zu nähren
In meines Herzens Tiefen ſonſt gewagt,
Sich weder Schloß noch Riegel laſſen wehren.
Sie ſucht nun and're Wege unverzagt,
Weil der, den für den gradeſten wir halten,
Vom Herzen nach dem Munde, ihr verſagt.
Verwehren den ihr mächtige Gewalten,
So dringt ſie durch die Augen, durch's Geſicht,
Wo ſelten wir, ja niemals, Wache halten.
Weg, Fuhrt und Brücke wohl verwahrt man dicht,
Und jeden Ort, wo's leicht iſt, durchzudringen,
Doch tiefe Ström' und ſteil Gebirge nicht.

Muß ihr auch dieſer Durchgang ſchon gelingen,
So denk' ich doch, wenn treuer Eifer gilt,
Von jedem ſchlimmern ſie zurück zu zwingen.
Es wiſſ' es jeder, ich bin ſo erfüllt,
Von unermeſſ'ner Wonne und Entzücken,
Daß mir davon der Buſen überquillt.
Allein davon die Urſach' anzudrücken,
Das wagt mein Mund und meine Zunge nie;
Und möge Gott, laß' ich mich je berücken,
Mir ſchließen den, verſtummen laſſen die.

VI.

Du ſüße, hochbeglückte, ſeel'ge Nacht,
Weit ſtrahlender, als je ein Tag geleuchtet,
In nie verhoffter, um ſo ſchön'rer Pracht,
Sterne, die ihr der Liebe Hilfe reichtet,
Das Licht vermindertet und euern Schein
Nicht in dem freundſchaftlichen Dunkel zeigtet,
Du günſt'ger Schlaf, der unſichtbar allein
Zwei Liebende ließ wachend Liebe tauſchen,
Da jeder and're mußt' gefeſſelt ſeyn.
Gefäll'ge Thür', die mit ſo leichtem Rauſchen
Sich öffnen ließ, nach ſchwachem Weigern kaum,
Daß, wer dabei ſtand, nicht es konnt' erlauſchen.
O Seele, die nicht wußte, ob's ein Traum,
Da von der Göttin ich mich ſah' umfangen
Und Mund auf Munde gab den Küſſen Raum.

O ſeel'ge Hand, an der ich da gehangen,
O ſtille Tritte, welche vor mir her,
O Kammer, die mich treu darauf umfangen.
O wiederholt Umarmen, das ſo ſehr
In eins geſchlungen Hals und Bruſt und Seiten,
Daß Epheu und Akanthus es nicht mehr.
O Mund, von dem ich ſatt zu keinen Zeiten
Ambroſia ſchlürfe, Zunge, nektarreich,
Dem glüh'nden Herzen Labſal zu bereiten.
O Hauch, weit ſüßer, als der vom Geſträuch'
Der Inder und Sabäer, ſich zum Leide
Der Phönix ſammelt und dann ſtirbt ſogleich.
O Bett, du Zeuge meiner Luſt und Freude,
Durch das ſo viel des Süßen ich gefühlt,
Daß ich den Göttern nicht den Nektar neide.
Durch das ich unverdienten Lohn erhielt,
Bett', das ſo oft im heißen Liebesrennen
Bewegt ward, verriſſen und zerwühlt.
Euch Dinge alle, die ich müßte nennen
Als Zeugen meiner Luſt, vergeß' ich nicht
Und preiſe euch nach meinem beſten Können.

Auch von dir, Leuchte, schweig' ich länger nicht,
Die mit uns wachte und, damit ich sehen
Das könnte, was ich fühlte, gab ihr Licht.
Du mußtest doppelt meine Lust erhöhen,
Denn wahrlich muß man, daß die Liebeslust
Im Dunkeln nicht vollkommen sey, gestehen.
Wie herrlich ist es, sehend und bewußt
Den Blick bald an den Götteraugen weiden,
Bald an der Stirn und elfenbeinern Brust,
Die Braunen seh'n, das gold'ne Haar mit Freuden,
Die Rosen, auf den Lippen hingestreut,
Wo keine Dornen hat der Mund zu meiden.
Die Glieder sehen, die besiegt im Streit
Kein ander Weiß, sie sehen und sich sagen,
Daß karg hier nicht des Himmels Gunst gestreut,
Bald einen Sinn und bald den andern fragen,
Daß nach einander sie genießen zwar,
Doch alle stets in dauerndem Behagen. —
Ach, warum ist der Liebe Frucht so rar,
Warum so schwindend des Genusses Stunde,
So lang der Schmerz und ohne Ende gar?

Warum verließest du so mit der Stunde,
Aurora, neidisch deinen alten Freund,
Beschleunigtest mir so des Scheidens Stunde?
Könnt' ich dir schaden, thät' ich's, so dein Feind
Bin ich für jetzt. Kannst du den Greis nicht leiden,
Was suchst du dir nicht einen jüngern Freund
Und lebst und gönnest Andern Lebensfreuden?

VII.

O böſe, grauſame, verwünſchte Nacht,
Die heller, als der Tag, zu meinen Qualen,
Die bitter mir, wie ich ſie ſüß gedacht!
Du ſollteſt, hofft' ich, aus des Abgrunds Thalen
Schwarz auferſteh'n, und haſt nun mitgeführt,
Was nur von Lichtern kann am Himmel ſtrahlen.
Die jetzt in ſolchem Glanz einherſtolziert,
Luna! Als jenen Schäfer du beglücket,
Da hatteſt du dich ſchwerlich ſo geziert.
Gedenk' der Luſt, die damals dich entzücket
In deines Freundes Arm, und ſieh' dann ein,
Was alles grauſam du mir heut entrücket.
Doch er war dein nicht, wahrlich war nicht dein
In ächter Liebe; ſollte die Geſchichte
Nicht von Endymion nur erdichtet ſeyn,

Daß nicht der Liebe, sondern dem Gewichte,
Von einem Wollen Vließe, weiß wie Schnee,
Er Gnade dankt vor deinem Angesichte.
Doch führte Liebe dich in seine Näh',
Nicht schnöder Geiz, wie man gesagt zu Zeiten,
So lösche deine Lichter in der Höh'!
Wer Liebe kennt, will seine Heimlichkeiten
Nicht der Entdeckung sehen ausgesetzt,
Denn nichts mag gröss're Schmerzen ihm bereiten.
O welche Wonne störeſt du mir jetzt!
Hat doch Madonna sie nach langem Dringen
In Zweifelsqual bis heute ausgesetzt.
Ach, die Gelegenheit, das einzubringen,
Was ich versäumt zu haben dachte schier,
Sie breitet schon zu schneller Flucht die Schwingen.
Allein bestrahl' nur Fenstern, Wand und Thür';
Dein falsches Licht soll doch vergeblich streben
Mein süß Geheimniß zu verrathen hier. —
O welch gesetzlos und barbarisch Leben,
Daß jetzt das Volk auf allen Straßen rennt,
Anstatt dem Schlummer sich zu übergeben!

Die Freiheit sollte Liebenden vergönnt
Ausschließlich seyn und männiglich entzogen
Wer sich des Liebesgottes Knecht nicht nennt.
O süßer Schlaf, sey meiner Pein gewogen,
Bring' alle Wachenden ringsum zur Ruh,
Komm' in die Argusaugen eingezogen!
Ach, eitle Worte red' ich, taub bist du!
Der Tag bricht an, und ohne was zu wagen,
Geh' furchtsam vor dem Haus' ich ab und zu.
Den Kopf geneigt, den Mantel umgeschlagen,
Will ich hinein und vor Verräthers Blick
Beb' ich zurück und geh' und kann's nicht wagen.
Was soll, was kann ich thun? Wo jeder Blick,
Wo alle Fenster, alle Thüren offen?
O über mein umsonst gehofftes Glück!
O trügerischer Plan, getäuschtes Hoffen!

VIII.

Im schönen Kreise werd't Ihr Einen missen,
Denn, Herr, ich bleibe, wo dem Apennin
Mit Macht die große Lücke ward gerissen,
Als Flavius, den Weg bequem zu zieh'n,
An dieses Wassers unbeglücktem Strande
Die ganze Seite ihm zu öffnen schien.
Ich bleibe hier und bin nun nicht im Stande
Madonna g'nug zu thun, wie Amor räth,
Noch Euch, o Herr, und meiner Pflichten Bande.
Mich hält das Fieber, doch die Pein erhöht
Noch der Gedanke, daß mir dieses Leiden
Jetzt und nicht früher wurde auferlegt.
Mußt' ich das eine meiner Lichter meiden,
Warum denn muß von meinem zweiten Licht
Das widrige Verhängniß auch mich scheiden?

Ach, als ich noch mit Ehren von der Pflicht
Mich lösen konnte, die mich hergeführt,
Was bracht' es damals mich zu Bette nicht?
Nie hat Gesundheit günstiger heimgeführt
Den kranken Wand'rer, welcher den Genossen,
Vom Vaterlande weit entfernt, verliert,
Als umgekehrt mir wäre Heil entsprossen
Durch süßes Schmachten da, aus welchem dann
Die gültigsten Entschuld'gungsgründe flossen.
Ich weiß, o Herr, es stehet mir nicht an
Zu reden so, der ich allein und trübe
Vom schönen Kreis mich ferne halten kann;
Doch denk' ich, daß vor Euch, der ja der Liebe
Grausamen Stachel selber gründlich kennt,
Am leichtesten mein Fehl entschuldigt bliebe.
So niemals sey das Glück von Euch getrennt,
Als es gewiß, daß er auch Euch getroffen,
Und daß davon Ihr wohl noch heute brennt.
Dann wißt Ihr ja, was einer hat zu hoffen,
Der Amors Winken störrig widerstrebt,
Wenn aus dem Joch ihm keine Flucht mehr offen?

Ob man durch Sporn und Segel ſich enthebt
So ſicher ihm, zu Roſſe, wie zu Meere,
Daß er nicht mit auf ſchnellem Fittig ſchwebt?
Für ſolch Vergehen legt er dann ſo ſchwere
Beſtrafung auf, daß man wohl ſagen kann,
Wie Tod zu leiden nicht ſo bitter wäre.
So mächtig iſt als grauſam der Tyrann,
Der niemals ein Vergeh'n der Art verzeihet
Und über den das Mitleid nichts gewann.
Da er nun oftmals das Verbot erneuet,
Daß ich mich nicht ſo weit von jenem Licht
Entfernen möchte, dem mein Herz ſich weihet,
So hält er jetzt ſo ſchweres Strafgericht
Ob meines Ungehorſams, daß die Plage
Des Fiebers wahrlich iſt die ſchlimmſte nicht.
Vielleicht bin ich am Ende meiner Tage,
Wer weiß, ob lang' nicht ſchon der gier'ge Tod
Hier Netze ſtellet, daß er mich erjage?
Ach, ſchützt mich keines Gottes Machtgebot?
O einen Hymnus will ich ihm geloben
Von tauſend Verſen, endet er die Noth,

Und eine Tafel ſoll das Wunder loben,
In ſeinem Tempel aufgeſtellt von mir,
Wie ſeinen Gläub'gen er emporgehoben.
Denn Niemand weint um mich, erſterb' ich hier,
Schweſter und Mutter rufen nicht ihr Wehe
Und ſtören klagend nicht des Haares Zier.
Meine vier Brüder ſind nicht in der Nähe,
In dunkler Tracht zu folgen dem Gebein,
Das ruhen ſollte in des Vaters Nähe.
Madonna kann nicht unterrichtet ſeyn
Vom Trauerfall, und ſo wird ſie nicht ſehen,
Wie man den kalten Leichnam ſcharret ein.
Wohl könnt's in ihrer kalten Bruſt geſchehen,
Daß Mitleid dann die zarte Rinde bricht
Und ungewohnte Gluthen ſie durchwehen.
Und würde das entſeelte Angeſicht
In dem Moment von ihrem Blick durchdrungen,
So könnt' der Körper liegen bleiben nicht.
Wenn man vom Sohn des Jupiter geſungen,
Daß ihm mit Phoebus Strahl ein Bild von Thon
Zum Menſchen zu beleben einſt gelungen,

So zweifl' ich nicht, daß meiner Sonne schon
Das Lebensfeu'r zu wecken würd' gelingen
In der von ihr noch warmen Region. —
Doch weg von solchen ungewissen Dingen!
Sich'rer und leichter ist's, ich werd' geheilt,
Als die Natur auf neue Bahn zu zwingen.
Ist's aber richtig, daß zum Grabe eilt
Mit mir das Fieber, muß ich mich verzehren
Und ist kein Heilungskraut mir zugetheilt,
Mögt Ihr mir, Herr, als letzte Gunst gewähren,
Daß doch mein Staub, um endlich auszuruh'n,
Zum Vaterlande mög' zurücke kehren.
So mag die Hülle in Ferrara ruh'n.
Die Inschrift steh' auf meines Grabsteins Rande,
Die Ursach meines Endes kund zu thun:
„Zum Tode nur kann Maulwurf sich dem Lande,
„Zum Tode Fisch dem Wasser nur entheben.
„Auch der, den fesseln dieses Marmors Bande,
„Nicht konnt' er fern von seiner Herrin leben."

IX.

So wie ich bin und war, ſo will ich bleiben,
Ob hoch im Rad des Glücks, ob tief ich ſey,
Mag Amor milde, mag er ſtolz es treiben.
Ich bin ein feſter Fels der wahren Treu',
Den Wind' umſonſt, umſonſt die Wechſelwogen
Des Liebesmeer's beſtürmen täglich neu.
Nie hat von meinem Platz mich weggezogen
Die Meeresſtille oder Windeswehn,
Durch nichts, werd ich zum Wechſel je bewegen.
Eh' wird die Ströme zu den Alpenhöhn
Man ſteigen, eh' den Diamant zerlegen
Mit Holz und Blei, ſtatt and'rer Feile, ſehn,
Als andre Richtung nimmt, denn Euch entgegen,
Mein Schickſalszug, als ſelbſt Verſchmähungspein
Das feſte Herz zum Brechen mag bewegen.

Euch steht sie zu, die Herrschaft, ganz allein,
Und keine fes'tre Treue, als die meine,
Kann neuen Herrschern je geschworen seyn.
Und das ist viel, wie es auch manchem scheine,
Denn sicher ist, daß mit so festem Band
Kein Erdenkönig seinen Staat vereine.
Was ich Euch gab, das schützt auch meine Hand,
Ihr brauchet Niemand Euch um Sold zu dingen,
Noch zu bereiten Wehr und Widerstand.
Mag man mir schmeicheln, oder mich umschlingen
Mit Hinterlist; ich bleibe auf der Wacht,
Und Keiner wird von mir den Kranz erringen.
Was feile Seelen rührt, des Goldes Macht,
Besticht mich nicht, noch Scepter oder Krone,
Was blinden Thoren so ins Auge lacht.
Auch was verspricht, mit süßer Lust zu lohnen,
Das dringt in meinen Busen nicht hinein,
Wo Eure Tugend, Eure Schönheit wohnen.
So grub sich Euer ganzes Wesen ein
In's feste Herz, daß es daraus vertrieben
Nicht werden kann durch neuer Bilder Schein.

Nicht iſt's von Wachs, daß immer neu beſchrieben
Mit dem und jenem Zeichen werden mag
Und das vom kleinſten Stoße wird getrieben.
Ja, Amor kennt's, der manchen ſauern Tag
An Euerm Bilde grub und nichts zu machen
Vermochte, als mit ſchwerer Hämmer Schlag.
Sind Marmor, Erz und and're harte Sachen
Geformet erſt zum Bilde mit Verſtand,
Kann keine Kunſt ſie wieder anders machen.
Mein Herz, das wohl noch ſtärker widerſtand,
Kann wohl zerbrochen werden und vernichtet;
Doch keiner fürchte, daß durch Amors Hand
Ein neues Bild d'rin werde aufgerichtet.

X.

Kein Dromedar und auch kein Elephant
Trägt ſolche Schwielen auf dem kräft'gen Rücken,
In Indien, noch auch im Mohrenland,
Daß, wenn ihn ſchon gemeſſ'ne Bürden drücken,
Und man ihn dann beladet doppelt ſchwer,
Er ſtehen möcht', geſchweige vorwärts rücken.
Von Gades geht kein Schiff in fernes Meer,
Dem nicht das Maaß, wie viel's vermag zu tragen,
Auf das Genau'ſte vorgezeichnet wär'.
Iſt's vollgepackt und ſoll noch mehr ertragen
An Ballaſt, nun dann geht's zu Grunde bald,
Daß Stang' und Maſtkorb nicht hervor mehr ragen,
Ein Bau, und was man hingeſtellt zum Halt,
Fällt ſicher ein, wird endlich überwogen
Die inn're Stärke von der Laſt Gewalt.

Nicht Horn, noch feinſter Stahl, erhält den Bogen, —
Wär's Herkul's Waffe ſelbſt, — daß er nicht bricht,
Wird über die Gebühr er angezogen.
Weh' mir! So drückt die Himmelsaxe nicht
Den Atlas, und ſo ſchwer hat nicht zu heben
Enceladus an Aetna's Steingewicht,
Als jene Bürde, die mir übergeben
Mein Stern und Schickſal, mich zu Boden drückt,
Wiewohl mir anfangs ſüß erſchien dies Leben.
Als ich damit mich auf dem Weg' erblickt,
Wuchs ſie mit jedem Schritt, und wächſt noch immer,
So daß ich d'runter ſchleiche tief gebückt
Und mir verſchwindet jeder Hoffnung Schimmer.
Ja, wird noch um ein Quentlein ſie erhöh't,
Dann iſt es aus, die Kraft zerfällt in Trümmer.
Ich bin das Schiff, das überladen geht
Und von der Laſt wird in den Grund gezogen,
Wo aus dem Schlamme nimmer es erſteht.
Ich bin der immer überſpannte Bogen,
Der brechen will und nicht mehr treffen kann,
Hält ihn der Schütze länger angezogen.

Wenn erſt der Schmerz den höchſten Grad gewann
Und man ihn will zu überbieten wagen,
So wird zum Krampf er und es ſtirbt der Mann.
Ich bin kein Thor im Tode ſtumm zu tragen,
Was ungeheuer laſtend auf mir liegt;
Drum will ich's laut, eh' denn ich ſterbe, ſagen:
„Ich that zu viel, was dennoch nicht genügt.“

XI.

Wohl heißet hart und grauſam eine Schöne,
Die ihrem Treuen kein Verſprechen gönnt,
Wiewohl er lang' gedienet hat um jene.
Allein verſpricht ſie reichlich und verkennt,
Was ſie verſprochen, oder will's nicht halten,
Dann mehr als grauſam man mit Recht ſie nennt.
Die Ja wie Nein niemals beläßt beim Alten,
Als kämen unſ'res Mundes Worte hier
Nicht vor das Ohr der himmliſchen Gewalten,
Die weiß es nicht, welch großes Uebel ihr
Daraus erwächſt; iſt bei den Fehlern allen
Die Strafe gleich nicht immer vor der Thür'.
Ueber ein kleines iſt ſie ihr verfallen,
Denn jedes Herz, das hier dem Truge dient,
Iſt oben durchzuſchauen gleich Kryſtallen.

Kein zweifelhaft Verſprechen wär's, Ihr ſchient
Mir mit Gewißheit jenes zuzuſagen,
Was ich ſchon längſt auch ohne dies verdient.
Wenn ihr den feſten Willen einſt getragen,
Und Euern Sinn gewandelt habt zuletzt,
So hab' ich Grund, mich ewig zu beklagen.
Ich klage meinen ſchweren Irrthum jetzt,
Daß ich auf Wellen meiner Hoffnung Gründe
Statt feſten Felſenbodens hab' geſetzt.
Ich klage, daß der Irrthum Euch zur Sünde
Und Schmach geworden, weil Ihr müſſet ſeyn
Beweglicher, als dürres Laub im Winde.
Doch ſtimmte die Verheißung gar nicht ein
Mit Euerm Sinn, trugt and're Ihr im Munde
Und And're in des Herzens tiefſtem Schrein,
So war's Betrug, ja mit Verrath im Bunde;
Und wo der eine oder and're naht,
Da ſchlug für Glaub' und Treu' die letzte Stunde.
Sie überſteigen jede Frevelthat
Und Nachſicht findet Morden oder Stehlen
Noch eh'r als Meineid und an Treu' Verrath.

Nicht ſo beklag' ich's, daß mich Euer Fehlen
Verſenket hat im Abgrund meiner Noth,
Im Abgrund, wo ich ſtets mich werde quälen,
Als daß ich Euch vor Schaam nicht ſehe roth
Und Euch nicht Reue ſcheinet zu beſeelen,
Daß Ihr verletzt der Redlichkeit Gebot.
Gegeb'nem Worte müſſe Niemand fehlen,
Ob Einem, ob man Hunderten es gab,
Ob auf dem Markt, ob in den ſtillſten Höhlen.
Für nied'res Volk iſt Eid und Richterſtab,
Doch ſolchen Seelen, die ſich Höher'm nahten,
Iſt ein Verſprechen heilig bis ins Grab.
Leichtſinn'ge Frauen, denen's wär' zu rathen,
Von Herzen ſchön, wie von Geſicht zu ſeyn,
Eins durch Natur und eins durch eig'ne Thaten!
Ihr ſeyd von kühnem Uebermuth nicht rein;
Weil manche große Dinge Euch gelangen,
So könnt ihr Alles, bildet ihr euch ein;
Doch fallen dann die Roſen von den Wangen,
Entflieh'n die Reize, furcht die Stirn' ſich gar,
Verbleicht das Aug' in welchem Thränen hangen,

Entfärbt das gold'ne kunſtgeſchmückte Haar
Sich endlich, ſieht man's kläglich ſich verdünnen,
So denkt, daß eure Schuld die Urſach' war.
Wohl ließe die Natur ſo ſchnell zerrinnen
Die Schönheit nicht, wär't ihr nur ſtets gemeint,
Auf das gegeb'ne Wort euch zu beſinnen.
Madonna, nie und nirgends wohl erſcheint
Es löblich, And're liſtig zu berücken,
Sey's, wer es ſey, und wär' es auch der Feind.
Keinen wird je ſo ſchwerer Tadel drücken,
Als welcher die, ſo nahe ihm verwandt,
Mit liſt'gem Truge waget zu beſtricken,
Noch mehr, die ihm vertrau'n, die Liebesband'
Mit ihm vereint! Wer konnte euch vertrauen
Wohl mehr, als ich, der Euch ſo nahe ſtand?
Können nach unſerm Thun wir Menſchen bauen
Auf Strafe oder Lohn, und iſt es wahr,
Daß Götter auf die Thaten niederſchauen,
So droher Euch die dringendſte Gefahr,
Wenn Reu' und Beſſ'rung nicht bei Zeiten heben
Den Irrthum, der ſo großes Leid gebahr,

Sah' ich an Euch den mind'ſten Makel kleben,
Ein Haar Euch nur gekrümmt; o welche Pein!
Schon der Gedanke koſtet mir das Leben.
D'rum rette beide uns ein ſchnell Bereu'n
Und völliges Zufriedenſtellen meiner
Pflicht wird es Euch, mir ſeel'ge Freude ſeyn
Und jeder wiſſen, daß Euch zürnet keiner.

XII.

Sey's wahr, sey's unwahr, wie die Sage gehet,
Es heißt, daß, wenn verwundet wird der Bär,
Er, was sich trifft, in seine Wunde drehet,
Bald dies, bald jenes Kraut auf's Ungefähr,
Bald Holz und Dornen, Stein' und Erdenklöße,
Was nichts ihm nützet und ihn quält vielmehr.
Den Frieden sucht er, und giebt selbst sich Stöße,
Loswerden will er Schmerz und Kümmerniß,
Und er ist's, der sie schafft in ihrer Größe.
Daß ich ihm ähnlich bin, das ist gewiß,
Da stets ich, seit mich Amor angeschossen,
Für neue Pflaster auf die Wunden riß.
Bald Stahl, bald Feu'r ergriff ich unverdrossen,
Und habe gar, daß es mir Hilfe brächt',
Todbringend Gift mir selbst hinein gegossen.

Zuletzt gedacht' ich, Trennung wär' mir recht,
Und daß, den Liebesplagen zu enteilen,
Die Wunde mir am beſten heilen möcht'.
Ich hatte doch erprobt, daß mein Verweilen
In Eurer Gegenwart mich ſchier begräbt,
Wenn Ihr nicht denkt, durch Milde mich zu heilen;
Da nun ein Gegenſatz den andern hebt,
Begreif' ich nicht, warum den Schmerz nicht lindert
Der eine, wenn der and're ihn belebt.
Eins giebt ihm Kraft, das and're hebt, ja mindert
Ihn nicht einmal; und ſeltſam, daß den Schmerz
Entfernung ſelbſt am Wachſen nicht verhindert!
Oft ſagt' ich mir: „Da wo zu Luſt und Scherz
„Das Leben eines Glücklichen entglommen,
„Da nährt die Liebe ſich, drum fort, mein Herz!
„Das Gegentheil muß mir zu ſtatten kommen."
Dies hoffend ſucht' ich ſolche Gegend auf,
Wo Schrei'n und Klagen ihren Platz genommen,
Feuer und Schwerdt in ſeinem grauſen Lauf
Mir nah' zu ſeh'n und Martis wilde Schaaren,
Das ſollt' die Kraft mir wieder richten auf.

Ich kam dahin, wo roth die Felder waren
Von der Latiner und Barbaren Blut,
Die wilder Sterne Wüthen dort erfahren,
Wo ein Erſchlag'ner ſo am andern ruht,
Daß, ohne ſie zu treten, durchzukommen,
Auf Meilenweit wohl nicht gelänge gut.
Und die vom Rhein und der Garonne kommen,
Sah' ich verüben ſolche Gräuelthat,
Daß alle Welt von Schauder eingenommen;
Doch ſchaffte meinem Schmerze das nicht Rath
Und keinen hab' ich ſo gequält gefunden,
Daß es geglichen meines Schmerzes Grad.
Schwer litten jene, doch nach kurzen Stunden
Nahm es ein Ende; ach, und ich nur litt,
Grauſamer Amor, nimmer zu geſunden!
Das Uebel machte ſie des Uebels quitt,
Weil es ſo heftig war, ſie zu entheben
Dem Leben und zugleich dem Schmerze mit.
Mein's drängt mich an des Lebens Thür', und eben
Daſſelbe drängt mich wiederum zurück,
Und zwingt mich, wider Willen noch zu leben.

Ich kehr' zurück, doch läßt so wenig Glück
Die Rückkehr, als die Flucht mich ließ verspüren
Und beides bring. mir hartes Mißgeschick.
Nachdem ich alle Mittel zu probiren
Nicht abgelassen, selbst bis auf die Flucht,
Zu der ich mich zuletzt noch ließ verführen;
Und nun auch die geblieben ohne Frucht,
Verzweifl' ich ganz, noch Hilfe zu ersinnen,
Weil Alles schon vergebens ich versucht.
Und ferne sind Thessaliens Zauberinnen,
Die mir durch Wurzeln, Bild und Zauberbann
Vielleicht vermöchten Heilung zu gewinnen.
So hab' ich denn zu hoffen nichts fortan,
Als daß der Schmerz so lang' zu wachsen eile,
Bis er durch meinen Tod befreien kann
Vom Leiden mich und euch von Langerweile.

XIII.

Wer du auch sey'st im Himmel, dem's gegeben
Die ewige Erbarmung haben kann,
Den ungerecht Bedrückten zu erheben,
Nimm meine eifrigsten Gebete an,
Daß jenes böse Fieber nicht besieget
Die größte Schönheit, die die Welt gewann.
O Jammer! Seit Madonna niederlieget,
Ward zweimal schon des stillen Mondes Rand
An Lichte mächtig und von Nacht bekrieget,
So daß vom blühn'den Elfenbein verschwand
Der Purpurschein, von dem es ließ durchdringen
Die Göttin, die aus salz'ger Fluth erstand.
Die schönen Augen, welche Amors Schwingen
So sehr versenkt, daß es kein Mittel giebt,
Durch das zu flieh'n ihm jemals kann gelingen,

Sind durch des Uebels Macht so ganz getrübt,
Daß man den Himmel unbarmherzig nennet
Mit vollem Recht, der hier nicht Mitleid übt.
Warum muß sie denn leiden? Wer doch kennet
Bei Göttern oder Menschen ein Gericht,
Das auch der Unschuld Strafe zuerkennet?
Unschuldig ist sie; darin freilich nicht,
Daß immer sie mein heißestes Verlangen,
Mehr, als erlaubt, genöthigt zum Verzicht:
Doch, klag' ich nicht, braucht's And're nicht zu bangen,
Bin ich allein beleidigt und verzeih',
Hat keiner sonst die Rache anzufangen;
Und ich, wie sehr ich auch ihr Gläub'ger sey,
Für meinen treuen Dienst seit langen Jahren,
Entsage Allem, schenke Alles frei.
Nicht bloß den Lohn will ich ihr jetzt ersparen;
Für jeden Seufzer, der sich mir entrang,
Will ich noch tausendfaches Leid erfahren;
Und wenn es dem Gebete je gelang,
Daß eins sich opf're für des andern Leben,
Wie Curtius, der in den Abgrund sprang,

Und Decius mit seinem Sohn daneben,
Die dem bedrängten Vaterlande froh
Zum Rettungsopfer sich dahin gegeben,
So gieb mir's, ew'ger Vater, eben so,
Laß mich verschmachten und laß sie genesen,
Laß mir die Schmerzen, mach' sie wieder froh!
Und soll es Tod seyn, (O wär's nie gewesen
Des Schicksals Wille!) heb' ich meine Hand
Und flehe, mich zum Opfer zu erlesen.
Verdien' ich gleich noch nicht den hohen Stand,
Den, ausgewählt zum edelsten Erkühnen,
Ernst Grafhus und ein Phererkönig fand,
So folgt' ich doch dem besten unter ihnen,
Dem, für Cornelia in den Tod zu geh'n,
Ohn' fremden Antrieb wünschenswerth geschienen.
Verhaßt ist mir, was umgekehrt geschieht
Bei dir Admet, der statt der kühnen Tugend
Der treuen Gattin ernst zu widersteh'n,
Sie für sich sterben ließ in blüh'nder Jugend.

XIV.

Erwägt man, wie der ſchöne Trieb der Liebe
Erwählten Geiſtern hohen Schwung verleiht,
So wünſcht man nicht, daß er uns ferne bliebe;
Doch wer da ſieht, wie ganz er uns gebeut,
Des eignen Heils und Nutzens zu vergeſſen,
Vergebens der ſein Irrſal oft bereut.
Wer je den ſüßen Glauben hat beſeſſen,
Der einzig Theuern einzig werth zu ſeyn,
Der lebt im Reich der Wonnen unermeſſen:
Doch iſt er nicht der Einz'ge, ſieht er's ein,
Vermag er nicht, ſich ſelber zu betrügen,
Und lebt er noch, wird Tod ſein Leben ſeyn.
Wer kennt's nicht, als das ſüßeſte Vergnügen,
Dem Antlitz nah' zu ſeyn, dem holden Mund,
Der uns ſo leicht vermochte zu beſiegen?

Doch giebt der Zufall seine Macht dann kund,
Und muß man ferne seyn, dann wird von Bangen
Und herben Qualen unser Busen wund.
Wer in die Augen schaut, die sein Verlangen,
Der preiset wohl entzückt den Augenblick,
Wo Amor sie gebraucht, um ihn zu fangen;
Doch kommt ihm, trotz dem äußern Schein von Glück
Vom innern Unbestande die Belehrung,
Dann schmäh't er ihn und flucht dem Geschick.
Wer denket noch auf seines Glücks Vermehrung,
Wenn aus Madonna's Blick und süßem Wort,
Ihm Neigung zärtlich winket und Erhörung?
Doch schweift ihr Blick an einen andern Ort,
So brennt nicht Pech und Schwefel, ja es glühet
Enceladus nicht, wie du glüh'st sofort.
Wer kennet höh're Freude, als dir blühet,
Wenn sie als falsch dir etwas hat gezeigt,
Das, wär' es wahr, dich in den Abgrund ziehet?
Doch, wenn ich später doch mich überzeugt,
Daß es so war, wie ich die Furcht getragen,
So wundert's mich, daß nicht das Leben weicht.

Wer mißt die Wonn' in jenen zwei, drei Tagen,
Wenn ich erwarte, was ſie mir verſprach,
Den ſchönſten Preis der Liebe zu erjagen?
Doch wenn die That dem Hoffen nicht entſprach
Und ich umſonſt nach tücht'gen Gründen blicke,
So weiß ich nicht, wie mir das Herz nicht brach.
Erwägt man's kurz, ſo führt zum Liebesglücke
Ein ſteiler Pfad, den man hinunter ſinkt,
So hoch man ſtieg; d'rum trete bald zurücke,
Wem Steigen um zu fallen thörigt dünkt.

XV.

Gefall' es, wem's beliebt, den Stand zu loben,
Als der alleine ſicher iſt und frey,
Zu bleiben jedem Liebesnetz enthoben;
Ich glaube, daß der Geiſt im Grabe ſey,
Der in dem Buſen ſeinen Platz genommen,
Den Liebesqual nicht ſtets beweget neu.
Klag' wer da will, daß, wo der Trieb entglommen,
Auf den mit Unrecht man betrüben reimt,
Kein and'res Denken pfleget aufzukommen;
Ich meinerſeits erklär's für ungereimt,
Nach andern Seelentränken zu verlangen,
Wenn ſüßer Nektar nur im Becher ſchäumt.
Es kränke, wen es will, daß nur nach langen
Bedrängniſſen und ausgeſuchter Qual
Die ſchönen Wünſche oft zum Ziel gelangen;

Ich weiß wohl, daß zum vollen Freudenmahl
Niemand auf anderm Weg' vermag zu dringen,
Als mit der niebeſiegten Hoffnung Strahl.
Glaub's, wer da will, daß für ſo hartes Ringen,
Und für ſo viele aufgewandte Zeit,
Zu wenig lohnt am Ende das Gelingen;
Ich ſage, daß für alle Bitterkeit,
Die Liebe bringt, ein einz'ger Blick genüget,
Geſchweig' die größ're Gunſt, die Amor beut.
Meine, wer will, daß der ſich ſelbſt betrüget
Um Geiſtesgaben und um Erdengut,
Der lang im Liebesſtreit zu Felde lieget;
Ich ſuche nur der Einz'gen Liebesgluth,
Die meine Ehr', mein Reichthum, mein Verlangen,
Und neide Keinem ſeinen Fürſtenhut.
Denke, wer will, nur an das Leid und Bangen,
Und ſtelle alles in's Vergeſſen hin,
Was er doch auch an ſüßer Luſt empfangen;
Ich ſchlag' mir alle Leiden aus dem Sinn
Und denke nur, damit mich nichts betrübe,
An den ſo ſüß errungenen Gewinn.

Denk' wer da will, die Zeit zerstör' der Liebe
Gewebe auch, d'rum seyen ja fürwahr
Gering' zu achten solche nied're Triebe;
Ich denk' im schwarzen, wie im greisen Haar
Zu lieben und zum Lieben einzuladen;
Und würde dieses Wort dereinst nicht wahr,
So sprenge die Parze meines Lebens Faden!

XVI.

Du edle Stadt, die von des Berges Höhe
Zur guten Stunde einſt verlegt den Heerd
Hier unten hat in ſeines Fußes Nähe!
Toskana's größter Theil dir angehört,
Doch du verdienſt des Ganzen Huldigungen
Und biſt noch eines größ'ren Reiches werth.
Wer hätte jemals mit bered'ten Zungen
Wohl dein Verdienſt geprieſen allzumal
Und deines Ruhmes weites Feld durchdrungen?
Viel eher könnt' ich im Mugnone-Thal
Die Steine zählen, wenn es trocken wäre,
Als deiner Herrlichkeiten große Zahl,
Als deine milde Eb'ne, reich an Aehre,
Beſchreiben, die ſich heiter zieht zuletzt
An grünen Hügeln am Tyrrhener Meere.

Wie ſchön der Arno theilend ſie benetzt,
Und manchen Bach, die friſchen, wie die ſtillen,
Im Laufe unter ſeine Obhut ſetzt!
Sieht man erfüllt von ſo viel prächt'gen Villen
Die Hügel all', ſo glaubt man, daß ſie ſchier
Sich aus der Erde wachſend hier enthüllen.
Wenn eine Mauer und ein Name hier
Vereinte alle, die zerſtreuet ragen,
So gliche Rom verdoppelt noch nicht dir.
Ein einfach Rom, das wär' wohl kaum zu fragen,
Auch damals wahrlich es noch dir nicht glich,
Eh' ſeine Burgen noch dem Brand' erlagen,
Durch jene Wuth aus kaltem Himmelsſtrich
Von Herulern und Gothen und Vandalen,
Die Feile, der Italiſcher Roſt einſt wich.
Wo giebt's, wie hier, von Tempeln ſolche Zahlen,
Aus denen Kunſt und heit're Größe lacht,
Und voll von frommen Dankes Opferſchaalen?
Wer preiſet würdig der Paläſte Pracht,
Die Säulenhallen und der Burgen Maſſen,
Den Sitz der Obern und der innern Macht?

Der Winter ſelbſt muß immer rein dich laſſen,
So trefflich haben dieſe Berge hier
Gepflaſtert dich bis auf die engen Gaſſen.
Der Plätze, Marmorweg' und Brücken Zier,
Und wie des Pinſels ſchönſte Werke ſtreiten
Mit Bildnerwerken aller Art in dir,
Das große Volk und die ſeit alten Zeiten
Glorwürdigen Geſchlechter, Reichthumsglanz,
Und was nur Kunſt und Wiſſenſchaft bereiten.
Die Frau'n und Mädchen dieſes edeln Land's,
So lieblich ſchön, und von ſo edler Sitte
So voller Zucht und doch ſo reizend ganz.
Und ſo viel mehr, was in des Herzens Mitte
Ich lieber aufbewahr', als daß der Sinn
Durch meines Rohres ſchwache Töne litte.
Doch was Natur und Kunſt an Hochgewinn
Dir alles in die Wette ſpenden, wehe!
Was hilft es mir, wenn ich hier elend bin?
Wenn ich aus ſtets getrübten Augen ſehe,
Wenn mir im Blicke Thränen immer faſt,
Wenn ohne Seufzen keinen Schritt ich gehe?

Von Reue bin ich und von Schmerzenlaſt,
So fern von meinem Lichte mich zu wiſſen,
So ſehr gedrückt, daß ich mir ſelbſt verhaßt.
Von Zorn und Raſerey dahin geriſſen,
Verfluch' ich den, der mich dazu bewog,
Und der hierher mich hat begleiten müſſen.
Und fluche mir, der thörigt ſich entzog
Den beſten Theil des Ich's, und meinem Herzen,
Das Andern zu Gefallen ſich betrog.
Daß du an Schönheit und an Ruhmeskerzen
Dich über and're Städt' erhoben haſt,
Was nützet, o Florenz, das meinen Schmerzen?
Dein Medici, wiewohl der Name paßt,
Weil er geheilt all' deine alten Wunden,
Befreit mich doch nicht von des Leidens Laſt.
Jenſeit der Berge, wollt ihr es erkunden,
Am Strand des Strömekönigs, da nur weilt,
Da wird die holde Zauberin gefunden,
Die mich allein mit ihrem Blicke heilt!

Anmerkungen.

I.

Dieſes Kapitel erinnert durch ſeine Anfangsworte und ſeinen ganzen Inhalt an Petrarka.

So manche Kränze. Man erinnere ſich, daß der Lorbeer dem Apollo heilig war und dieſer Gott ſich ausſchließlich mit Lorbeerzweigen bekränzt.

Vertumnus. Ein altrömiſcher Gott der Gärten und der Jahreszeiten.

II.

War einſt ein Weib. Nach Ovid wurde ſie dafür in eine Krähe verwandelt, weil ſie neugierig der Eröffnung des geheimnißvollen Käſtchens, worin Pallas den Knaben Erichtonius aufbewahren ließ, zugeſehen hatte.

Tireſias. Unter andern Sagen von ihm iſt auch die, daß er ſeine Mutter beim Entkleiden belauſchte und zur Strafe dafür von der Pallas mit Blindheit geſchlagen wurde.

III.

Alcinous. Die Gärten dieſes Königs der Phäaker werden in der Odyſſee geprieſen.

IV.

Weiß war der Rabe. Apollo hieß dieſen ſeinen Liebling ſchwarz werden; weil er ihm die Untreue der Nymphe Coronis verrathen und ihn dadurch ſeines Liebesglücks beraubt hatte.

Askalaphus. Pluto hatte die Proſerpina in die Unterwelt entführt. Ihre Mutter Ceres kam, ſie zurückzuholen. Dies konnte ihr nach dem Schluſſe des Schickſals nur gelingen, wenn Proſerpina im Orkus noch keine Speiſe zu ſich genommen hätte; aber Askalaphus bezeugte, daß er ſie von der Frucht eines Granatbaumes eſſen geſehen, und nun war ihr die Rückkehr zur Oberwelt auf ewig verwehrt. Askalaphus wurde zum Lohn für ſein unberufen abgegebenes Zeugniß in einen Uhu verwandelt.

Die Waſſer trug im Sieb u. ſ. w. Anſpielungen auf Ordalien.

VI.

Aurora. Ihr Gemahl war Thiton oder Thitonus. Sie hatte für ihn von den Göttern die Unſterblichkeit ausgewirkt, aber vergeſſen, zugleich um ewige Jugend für ihn zu bitten. Die Folge davon war, daß er nicht ſtarb, aber zu dem greiſeſten aller Greiſe zuſammen ſchrumpfte.

Stunde. Die dreimalige Wiederkehr deſſelben Worts anſtatt des Reim's findet ſich auch im Original.

VIII.

Herr. Der Herzog Alfonſo I. von Ferrara.

Dieſes Kapitel erinnert in manchen Stellen an Tibulls Elegie an Meſſalla. Man mache ſich übrigens bei Leſung deſſelben die Lage deutlich, in welcher der Dichter ſeinen Gemüthszuſtand ſchildert. Sein Wohnort war Ferrara, dort wohnte auch ſeine Geliebte. Nun hatte er aber den Herzog auf einer Reiſe begleiten müſſen und war auf derſelben erkrankt. Er war alſo ſowohl von ſeiner Geliebten, als von ſeinem Beſchützer entfernt und hätte wenigſtens in der Nähe der erſtern bleiben können, wenn er ſchon vor der Abreiſe in Ferrara krank geworden wäre.

IX.

Die meiſten Gedanken aus dieſem Kapitel ſind im raſenden Roland der Bradamante in den Mund gelegt.

X.

Gades. Der alte Name der Stadt Cadir, der hier nur überhaupt einen großen Seehafen bezeichnet.

Enceladus. Einer der Titanen, die den Himmel zu erſtürmen verſucht hatten. Er liegt nach einer mythiſchen Vorſtellung unter dem Aetna begraben und ſpeit durch deſſen Krater Feuer.

XII.

Lateiner und Barbaren. Unter den erstern sind die Italiäner, unter den letztern die transalpinischen Völker, als Franzosen, Deutsche und Schweizer verstanden. Es ist bekannt, daß im 16. Jahrhundert Oberitalien oft der Tummelplatz dieser Völker war.

XIII.

Aus salz'ger Fluth. Venus war aus dem Schaume des Meeres entsprungen.

Curtius. Der Römische Ritter M. Curtius stürzte sich freiwillig mit Roß und Waffen in einen dampfenden Schlund, der sich auf dem Markte geöffnet hatte, um dadurch die Rom drohenden göttlichen Strafgerichte abzuwenden.

Decius. Der Consul Decius Mus weihte sich vor einer Schlacht feierlich dem Tode zum Besten Rom's, und stürzte sich dann mit verhülltem Haupte unter die Feinde, wo er ihren Streichen erlag. Sein Sohn that späterhin dasselbe.

Grachus. Cajus und Tiberius Grachus können nicht gemeint seyn, da beide als Opfer ihres Eifers für die Volksparthei in Betreibung des Ackergesetzes fielen. Indeß springt der Dichter auch im rasenden Roland oft genug gegen besseres Wissen mit der Geschichte willkührlich um.

Phererkönig. Tyrann von Pherä.

Admet. Admet, König von Thessalien, wurde durch seine Gemahlin Alceste dadurch von einer tödtlichen

Krankheit gerettet, daß ſie ſich nach dem Ausſpruche des Orakels ſelbſt dem Tode weihte.

XV.

Betrüben. Hier mußte ein Wortſpiel in die Stelle des andern geſetzt werden. Im Italieniſchen iſt mit dem Doppelſinn von amar (e) lieben und amar (o) bitter geſpielt.

XVI.

Mugnone-Thal. Des mit Steinen angefüllten Thals Mugnone bei Florenz geſchieht bei den ältern Italiäniſchen Schriftſtellern öfter Erwähnung. Unter andern kommt es im Dekameron des Boccacio in einer närriſchen Geſchichte von Calandrino vor, dem ſeine ſchalkhaften Freunde eingebildet hatten, daß in dieſem Thale der Stein Heliotrop, vermittelſt deſſen man ſich unſichtbar machen könne, zu finden ſey, und der ſich nun dort alle Taſchen und Rockſchöße voll Steine packte.

Medici. Dieſe berühmte Familie beherrſchte damals Florenz. Das Spiel mit dem Namen iſt auch dem Deutſchen verſtändlich.

Am Strand des Strömekönigs. Am Po, das heißt in Ferrara.

Druckfehler.

Seite	25	Zeile	10	iſt ſtatt	der	zu leſen den
—	43	—	1	— —	wär's	— — war'e
—	51	—	14	— —	verſenkt	— — verſengt
—	55	—	14	— —	glühe	— — glühet
—	60	—	15	— —	am	— — zum.